Antarktis 2010

Ushuaia

MV Plancius

Karakara

Stanley

Rockhoppers

5. Februar, Ushuaia. Buenos Aires war nicht mehr als ein Bonusprogramm. Jetzt geht die «richtige» Reise los. Nach knapp vier Stunden Flug mit einer Maschine von Austral landen wir gegen Mittag in Ushuaia; der Flughafen liegt auf einer Insel. Wir haben ein paar Stunden Zeit für die Besichtigung der «südlichsten Stadt der Welt», oder wie es an einer Tafel heisst «Fin del mundo». Naja, vielleicht etwas übertrieben, wir wollen ja noch weiter nach Süden, noch mehr in Richtung «Ende der Welt».

Unser Schiff liegt bereits im Hafen, es wird zum Boarden der neuen Passagiere fertig gemacht. Um 16.00 Uhr ist es so weit. Die Spannung steigt: wie wird das Schiff sein? Alle stürmen in ihre Kabinen... und sind begeistert. Das Schiff selbst ist zwar nicht neu, es hat Jahrgang 1976 und hiess damals MS Tydemann. Es stand der holländischen Marine bis 2004 für ozeanographische Forschung zur Verfügung. 2009 wurde es in Holland zum Expeditionsschiff für 110 Passagiere umgebaut. Noch riechen die Kabinen nach Farbe, alles ist neu und durchdacht eingerichtet. Und das Beste: Das Schiff ist nicht voll ausgebucht, wir sind nur 88 Passagiere an Bord, davon gehören 23 der Schweizer Gruppe von Polar-News (Heiner und Rosamaria Kubny) an. So gegen 18.00 Uhr laufen wir aus, durch den Beagle-Kanal in Richtung Falkland Islands.

6. Februar, auf offener See. Erster voller Tag auf See – und gleich werden wir von einem ziemlich rauhen Meer empfangen. Einigen der Passagiere geht es gar nicht gut, denn der relativ kleine Kahn rollt und stampft ganz schön. Die Wellen sind zwar nicht sehr hoch, aber sie tragen weisse Schaumkronen. Ich sitze im Observatorium auf Deck 5 und geniesse das Rollen und Stampfen, vor allem, weil ich nicht seekrank geworden bin (was ich ja früher ständig war...). Ich schlucke alle 8 Stunden mein Stugeron und fühle mich pudelwohl. Wer hätte das gedacht, dass ich je Freude an rauhem Seegang haben könnte! Wunderbar.

Sonntag, 7. Februar, Falkland. Es ist grau und nebelverhangen, als wir an der Westküste von Falkland bei der kleinen **Insel Carcass** vor Anker gehen. Zum ersten Mal steigen wir in die Zodiacs und legen an einem Holzsteg an. Bereits werden wir von den ersten Pinguinen begrüsst, es sind Magellan-Pingus, die sich am steinigen Strand aufhalten. Dazu jene Menge von Gänsen, Austernfischern, Kormoranen, und wir machen auch Bekanntschaft mit dem «Landesvogel», dem KaraKara, ein Raubvogel, der dem Adler gleicht. Die Insel ist erstaunlich grün, sogar einige Stechpalmenarten (!) kommen hier vor. Menschen gibts nur ein paar wenige, an einer Hand abzuzählen – und die freuen sich, wenn Besuch kommt. Wir werden mit Kaffee und Kuchen empfangen!

Für den Nachmittag ist eine weitere Zodiacfahrt geplant, diesmal solls nach Saunders gehen zu den seltenen Rockhopper-Pinguinen (Felsenpinguine). Dort angekommen, warten 80 Leute an der Gangway auf die Ausschiffung, aber daraus wird nichts! Zu hoher Wellengang für die Zodiacs. Es gelangen zwar einige Leute in die Gummiboote, aber die werden an der Bordwand der Plancius dermassen durchgeschüttelt, dass die Übung abgebrochen wird: **Landgang fällt aus**. Wir haben zwar Verständnis dafür, aber sind natürlich enttäuscht, dass wir die Felsenpinguine nicht sehen können. Die soll es auf unserer weiteren Reise nicht mehr zu sehen, heisst es. Aber dann erscheint ein Hoffnungsschimmer am Horizont. Die Reiseleitung wird einen Trip von Falklands Hauptstadt Stanley aus zu den Felenspinguinen organisieren. Diese bewohnen dort immer den gleichen Felsen, und die Einheimischen wissen genau, wo. Von den rund 80 Passagieren haben sich 56 (!) für den Ausflug zu den Pinguinen angemeldet. Und dies, obwohl der Trip immerhin 55 engl. Pfund pro Person kostet. Die Lust auf Pinguine ist gross.

8. Februar, Stanley (Falkland) und die Rockhoppers. Am frühen Morgen laufen wir in der Bucht von Stanley ein und gehen dort vor Anker. Diesmal geht das Zodiac-Boarden problemlos. In der Stadt wartet eine Armada von Landrovern auf die «Rockhoppersuchtruppe». Die Hälfte der Strecke führt über Strassen, die zunehmend schlechter werden, schliesslich verlaufen sie im Nichts, und die Landrovers werden zu echten Offroadern. Jetzt geht es durch unberührte Natur. Wiesen, Sträucher, Heather (wie im schottischen Hochland), kleine Seeen. Quer durchs Land, nicht mal ein Trampelweg ist vorgezeichnet, absolut nichts. Zum Glück kennen die Driver den Weg genau, sie wissen, wo die Felsen mit den Pingus sind – am anderen Ende der Insel. Die Holperfahrt ist eine Tortur. Über Stock und Stein, über Hügel, Löcher und Felsen – die eigentlichen «Rockhoppers» sind wir! Aber die Fahrt lohnt sich: An einem malerisch gelegenen Felsen zum Meer hin tummelt sich die

Kolonie der Rockhoppers, junge und alte. Es sind süsse kleine Pingus mit einem eindrücklichen Kopfschmuck. Scheu sind sie nicht, und es stört sie offenbar auch nicht, dass dutzende von Kameras auf sie gerichtet werden. Es ist kühl, Nieselregen. Nach drei Stunden gehts zurück nach Stanley und von dort wieder per Zodiac aufs Schiff. Vor dem Nachtessen erfahren wir, dass die bereits rauhe See noch weiter auffrischen wird: ein Tiefdruckzone soll sich uns von Westen nähern. Das könnte Sturm bedeuten.

Auf den Sturm freue ich mich, aber ich bin nicht begeistert von der Aussicht, dass es deswegen keine Zodiac-Anlandungen geben wird (kann). South Georgia ohne Landgang? Das wäre ja der Supergau! Aber noch ist nicht sicher, ob der Sturm wirklich kommt. Spannend ist es auf jeden Fall.

Shackleton: Mit dieser Nussschale von Elephant Island nach South Georgia...

9./10. Februar, auf offener See Richtung South Georgia. Der Sturm scheint es sich anders überlegt zu haben, nicht halb so schlimm. Das Schifft rollt und stampft zwar ziemlich stark, und hie und da hört man in der Küche Geschirr zerbrechen, aber die Wettervorhersagen lassen hoffen, dass es nicht schlimmer werden wird und wir somit eine Chance erhalten, mit den Zodiacs an Land zu kommen. Noch ist es aber nicht so weit.

Am Vormittag gibt es einen Vortrag über **Ernest Shackleton**, der 1916 genau in diesen Wässern kreuzte mit dem Ziel, von Elephant Ilsland aus nach South Georgia zu segeln. Dies allerdings nicht wie wir in einem komfortablen Expeditionsschiff, sondern in seinem Rettungsboot «James Cairns» von knapp 7 Metern Länge. Und das alles im Mai, wenn die schlimmsten Herbststürme im Südpolarmeer wüten. Unfassbar.

Shag Rocks

Wir passieren die **Shag Rocks**, die etwa 150 km westlich von South Georgia liegen. Das sind ein paar markante Inseln, die direkt aus dem Meer aufragen und hunderttausende von Kormoranen beherbergen (Kormoran engl.=shag). Menschen gibt es dort keine, und eine Anlandung ist auch nicht möglich. Unser Schiff umkreist die Felsen ein paar Mal. Die Sicht ist ziemlich schlecht, Nebel und Regen, und trotzdem sind die Felsen ein Lichtblick: dass wir langsam, aber sicher an unserem ersten grossen Ziel ankommen. Apropos langsam: Unsere «Placius» macht 10-12 Knoten (ca. 20 km/h), das ist nun wirklich wenig. Mein Frachter «Basilea» (Baujahr 1952, mit dem ich 1964 als Messboy nach Schanghai fuhr, schaffte schon damals 17 Knoten.

Rosita Harbour

11. Februar, South Georgia. Wir kommen in den frühen Morgenstunden im Norden der Insel an. Aus der geplanten Anlandung in der Right Whale Bay wird aber wieder nichts: zu starke Wellen. Die Leute machen lange Gesichter, montieren ihre Schwimmwesten und die wasserdichten Kluften wieder ab und verziehen sich in die Kabinen oder ins Oberdeck an die Bar. Der Vormittag ist gelaufen. Enttäuschung macht sich breit. Immerhin hat die Reiseleitung einen Plan B für den Nachmittag in der Tasche: Er heisst **Rosita Harbour** und liegt in einer relativ geschützten Bucht, sodass die Wellen dort nicht angreifen können. Diesmal klappts mit den Zodiacs und wir kommen bei leichtem Nieselregen und schlechter Sicht (Temperatur 2 Grad) an einen Strand, den die **Pelzrobben** für sich reklamieren. Zigtausende dieser ziemlich angriffigen Viecher finden es nicht angenehm, wenn da Touristen mit ihren Kameras aufkreuzen. Einige gehen fauchend auf einen los, und dann gilt es, sich gross zu machen und zu zeigen, wer der Meister ist. Sehr angenehm ist das nicht, denn die Gefahr gebissen zu werden soll vorhanden sein, warnt man uns: Der Biss dieser Pelzrobben soll böse Blutvergiftungen verursachen, und hier im Niemandsland des südlichen Polarmeers gibts weit und breit kein Spital; weder Helikopter noch andere Hilfsmittel stünden zur Verfügung. Also besser, man passt auf.

Pelzrobbe

Die Pelzrobben scheinen sich hier ungebremst zu vermehren. Sie haben ideale Bedingungen: Nahrung (Krill und Fische) im Überfluss und weit und breit keine Feinde, seit der Mensch mitte des letzten Jahrhunderts mit dem Abschlachten der Tiere aufgehört hat. Als das Geschäft mit den Pelzen noch lukrativ war, hätte er es beinahe geschafft, die Robben auszurotten. Nur einige wenige Exemplare konnten sich damals auf benachbarte Inseln retten, und von dort aus haben sie sich wieder stark vermehrt. Heute gibt es auf South Georgia kaum noch einen Strand ohne diese Seebären, wie sie auch genannt werden. Mit den anderen (Pinguine, Vögel, Seeelefanten) verstehen sie sich gut, nur Touristen möchten sie gerne verjagen. Die **Seeelefanten** dagegen, die wir an einem Nebenstrand finden, sind total friedlich. Alle schön auf einen Haufen getürmt und stundenlang vor sich hin dösend. Hie und da gibts kurz Krach um den Liegeplatz, aber Minuten später kuscheln sich wieder alle aneinander. Was für ein Leben!

Seeelefanten

12. Februar, South Georgia, Königspinguine Die Reiseleitung tut alles, das Verpasste vom ersten Tag aufzuholen. Wirklich alles – mit dem Ergebnis, dass wir heute um 04.30 (!) aus den Federn müssen. Es steht ein gewaltiges Programm an. Das erste frühmorgendliche Ziel ist der Strand von **Salisbury Plaine** mit hunderttausenden von Königspinguinen. Die See ist rauh, es reicht aber gerade noch für eine Zodiac-Anlandung. Nebelverhangen, leichter Nieselregen, kalt-nass und damit ziemlich ungemütlich... doch als wir am Kiesstrand anlanden, ist alle Unbill vergessen: Diese herrlichen Kreaturen sind einfach herzöffnend – und überaus freundlich. Am besten merkt man das, wenn man sich an den Strand setzt und ihnen die Initiative überlässt. Sie haben nicht nur keine Angst, sondern sind neugierig und nähern sich einem auf einen halben Meter – sie wissen ja nicht, dass wir Menschen uns die Regel gesetzt haben, nicht näher als 5 Meter an SIE heranzugehen. Für Foto- und Filmfreunde ein Eldorado. Irgendwann hat man aber tausend Bilder im Kasten und geniesst es nur noch, diesen Süsslingen zuzusehen. Immer wieder watscheln sie ins Wasser und verwandeln sich dabei zu Entenwesen und danach zu Schwimm- und Tauchkünstlern. Wenn sie zusammen mit der Brandung wieder an Land gespült werden, ist das besonders lustig anzusehen. Sie eilen dann so schnell sie können und aufrechten Ganges zu ihren Artgenossen und tuten dabei – aus Freude oder als Erkennungszeichen oder was auch immer. Herzerfrischend.

Eigentlich wäre jetzt eine Stunde zum Nachdenken und Nachwirken angebracht gewesen, aber nichts davon! Bereits steht der neue Ausflug auf dem Programm: **Prion Island**. Kurzes Frühstück um 7.30 Uhr (dabei haben wir schon unser erstes Pingu-Abenteuer hinter uns!), dann eine kurze Fahrt um ein paar Buchten, und um 09.00 gehts wieder in die Zodiacs, um eine Brutstätte von **Albatrossen** zu besuchen. Auf der Insel herrschen harte Sitten für die Menschen: Es dürfen sich immer nur 32 Personen gleichzeitig dort aufhalten, und diese müssen sich erst noch ausschliesslich auf einem Steg, der zum Hügel hinaufführt, bewegen. Nicht so die Tiere: die frechen Pelzrobben belegen nicht nur ihr Territorium, sondern natürlich auch den Boardwalk, den sie nur ungern frei geben, wenn ein Tourist vorbei will. Auf der Insel herrscht eine (mehr oder weniger) friedliche Koexistenz von Pinguinen (Chinstraps und Chentoos haben wir gesehen), Pelzrobben, See-Elefanten, Skuas (Raubvögel) und Albatrossen. Zum Teil liegen alle zusammen am Strand rum, und irgendwie schaffen sie es, problemlos aneinander vorbei zu kommen.

Die Aussicht von Prion Island auf die Bucht mit unserem Schiff vor Anker ist grandios. Auf der Hügelkuppe gelingen nicht nur Aufnahmen von im Netz sitzenden (brütenden?), sondern auch solche von fliegenden Albatrossen. Diese Vögel, die uns auch schon auf dem Schiff immer wieder begleiten, sind riesig: Der Wander-Albatross hat eine Spannweite von 3.50 m! Das sieht man vom Schiff aus kaum, weil die Vergleiche fehlen, aber hier, wenn man ihnen nahe ist, wirkt das gewaltig.

Um 12.00 sind alle wieder an Bord, und weiter gehts nach **Grytviken**, zu diesem alten Walfängerdorf. Die Überfahrt bei weiterhin völlig bedecktem Himmel und leichtem Regen bei 2 Grad dauert etwa 4 Stunden. Das verlassene Dorf, das heute mehr ein Museum ist, liegt in einer ruhigen Bucht. Schon vom Schiff aus sieht man die verrosteten Industrieanlagen, in denen die Produkte der Wale verarbeitet worden sind, vornehmlich Öl.

Die **Walfangstation** wurde 1904 von Norwegern gegründet, die sich davon einen guten Profit versprachen, – es wurde ein Riesengeschäft. Im Laufe von sechs Jahrzehnten wurden allein hier in Grytviken offiziell 175'250 Wale (!) verarbeitet. Die Gesamtzahl der getöteten Exemplare auf South Georgia ist nicht bekannt, sie ist aber so immens, dass sich bald keine Tiere mehr fanden und das Abschlachten sich nich mehr lohnte. 1965 wurde der deshalb Betrieb eingestellt. Erst an Land sieht man, wie gewaltig diese Industrie war. Nicht der Hauch von Seemanns- und Whaler-Romantik, – die gewaltigen Verarbeitungsanlagen sehen eher aus wie eine Ölraffinerie. Sehr illuster übrigens, all die verrosteten Maschinen, Tanks und Schiffswracks, auf denen noch immer die Harpunen zu sehen sind, die sich wie Kanonen abfeuern liessen und die explosive Köpfe enthielten, um auch die grössten und stärksten Tiere erlegen zu können.

Heute wirkt das verlassene Dörfchen friedlich, nur noch ein paar Menschen leben hier, einige, um das Museum zu führen. Hier sind zahlreiche Relikte aus der Walfang-Epoche zu sehen, daneben aber auch aus der Zeit der Polarforscher wie Sir Ernest **Shackleton**, der hier im Friedhof begraben liegt. In einem Nebengebäude zum Museum ist ein Nachbau des Rettungsbootes «J.Cairns» zu sehen, mit dem Shackleton und seine vier Begleiter

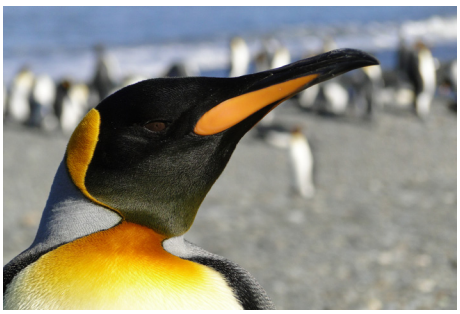
1916 die **navigatorische Meisterleistung** vollbrachten, mit dieser Nussschale von Elephant Island nach South Georgia zu segeln, etwa 1400 km, und das im Mai, wo die schlimmsten Herbststürme wüten. Nur schwer vorstellbar, wie die Männer dieses kleine Ziel im Südpolarmeer finden und erreichen konnten.

Und noch was hat mich beeindruckt im Museum von Grytviken: Ein Wal-Baby, eingelegt in Formalin. Ein viermonatiger Fötus, erst etwa 25 cm gross, Babygesicht, Form eines Wales, Schwanzflosse bereits gebildet. Hätte er noch acht weitere Monate gelebt, wäre er bei der Geburt 4.5 Meter lang gewesen und 1.5 Tonnen schwer. Und wäre dann über kurz oder lang den Whalers zum Opfer gefallen.

Godthul

13. Februar, South Georgia. Kein Landausflug gleicht dem anderen. Diesmal wird es nicht ein Strandbesuch, sondern eine höchst anstrengende Kletterpartie in der Bucht von **Godthul**. Am Strand liegen Seeelefanten faul rum, und wie immer werden wir von den giftigen kleinen Furseals attackiert. Nach einem schmalen Strandabschnitt gehts steil rauf ins Tussock-Gras, das sind diese kräftigen Grasbüschel, die es hier überall gibt, und auf denen sich die Pelzrobben wohl fühlen. Der Aufstieg führt durch eine matschige, glitschige, von einem Bergbach gespeiste Route. Alle paar mühsam erkämpften Höhenmeter wartet eine neue Robbenfamilie, die uns mit wüstem heiseren Bellen und Fauchen vertreiben will. Ja, natürlich sind wir die ungeliebten Störefriede, aber wir wollen da durch, denn wir haben ein Ziel: Eine grosse Kolonie von Eselspinguinen (Gentoos), die auf dem Hochplateau zuhause sind. Dort finden wir auch Rentiere, Riesensturmvögel (Giant Petrels) und Skuas, die immer und immer wieder versuchen, in der Pinguinkolonie Panik zu verbreiten, um an ihre Eier oder Jungen zu kommen, ein höchst aufregendes Schauspiel.

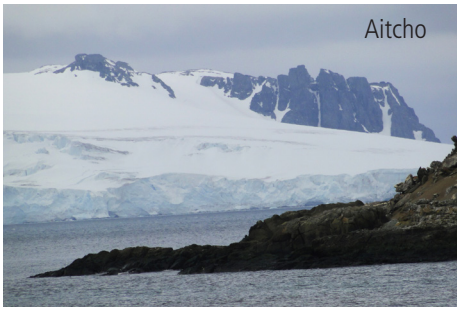
Unser Glückstag! In der **St. Andrews Bay** ist es oft unmöglich, mit Zodiacs zu landen, weil die Bucht zum Meer hin offen ist. Bisher hatten wir ja ständig bedeckten Himmel und windig-neblige Bedingungen bei leichtem Nieselregen – aber was für ein Wetterglück: Ausgerechnet heute klart es auf, die See liegt ruhig wie ein Brett, der Himmel ist stahlblau! Wir können somit problemlos anlanden. Sensationell, was uns erwartet: Die grösste **Königspinguinkolonie** der Welt mit 150'000 Paaren. Jeder, der an diesem Strand ankommt, ist fassungslos. Die Pingus freuen sich über den Besuch der Fremden, sie sind neugierig und freundlich, und sogar die Pelzrobben sind heute weniger sauer als sonst. Hier dösen Seeelefanten, zu Haufen aufgetürmt, dort streiten sich Petrels im Wasser um irgend einen Fang, Skua-Raubvögel, ständig auf der Suche nach Gelegenheiten, und dann Pinguine, Pinguine so weit das Auge reicht. Wir müssen zwei ziemlich reissende, aber nicht sehr tiefe Flüsse überqueren, um zur Kolonie zu kommen. Immerhin aber tief genug, dass ich knietief im Wasser stehe und deshalb meine Stiefel mit dem eiskalten Gletscherwasser gefüllt bekomme. Aber die Kälte spüre ich gar nicht. Was wir sehen, ist dermassen überwältigend, dass man sich in einem Traum wähnt. Die unüberschaubare Pinguinkolonie, deren Lärm, das fast unwirklich kitschige Panorama mit schneebedeckten Bergen, mit Gletschern und mit blauem Meer, man ist wie in Trance. Aber so richtig gerührt ist man in jenen Momenten, wo man sich hinsetzt und geniesst, wie die neugierigen und freundlichen Pingus den Kontakt suchen. Ein wunderbares Glücksgefühl. Man sieht nur strahlende Menschengesichter. So gegen 19.00 sind wir wieder auf dem Schiff. Durchfroren und nass, aber rundum glücklich. So was Schönes habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.



14. Februar, South Georgia. Heute wäre eine weitere Zodiac-Anlandung geplant gewesen: zu den Macaroni-Pinguinen auf Cooper Island, aber diese wird von der Brücke aus gestrichen, weil sehr starker Wind aufgekommen ist, was eine Zodiacfahrt unmöglich macht. Wir fahren weitern zum Drygalski Fjord, wo es eine «Kreuzfahrt» mit der MV Plancius geben soll... heisst es. Aber kurz darauf kommt wieder eine Meldung von der Brücke: Auch das wird nicht möglich sein, ein Sturm ist im Anzug. Also dampfen wir weiter, an der Südostküste von South Georgia vorbei. Der Frust hält sich in Grenzen, besser als die St. Andrews Bay hätte eh nichts mehr werden können...
Neues Ziel South Orkney und dann die antarktische Halbinsel.

St. Andrews Bay

15. Februar, auf See Richtung South Orkney. Der Wind wird immer stärker, die Wellen immer höher. Sie erreichen inzwischen 6-7 Meter, und das Schiff rollt und stampft deutlich mehr als in den letzten Tagen. Gegen Abend hin nimmt der Sturm Gestalt an, und beim Abendessen fliegen einige Teller. Zudem erhält die russische Crew


Aitcho

Chinstrap

den Befehl, unsere grossen Ausguckfenster im Speisesaal durch die Panzertüren dicht zu machen. Die Nacht wird tatsächlich etwas rumplig und ich schlafe eher schlecht, weil das Schiff immer wieder mal richtig durchgeschüttelt wird, aber ein richtiger Sturm ist das noch nicht. Niemand will ihn wirklich.

16. Februar, South Orkney, aber kein Landgang. Ein Sonnenstrahl durchs Bullauge weckt mich um 06.00, ich schaue kurz raus aus dem Fenster und sehe.... Eisberge! Jetzt aber raus aus dem Bett und rauf auf Deck. Es ist saukalt, zwar nur gemessene minus 5 Grad, aber durch den Sturmwind und den Fahrtwind des Schiffes wirkt es wie minus 20! Die teilweise von der Sonne beleuchteten Eisberge sind umwerfend schön. Auf einem sehen wir sogar Pinguine, zuerst nur als schwarze Pünktchen auf der riesigen Eisfläche, dann beim Vergrössern der Fotos auf dem Display können wir sogar den Typ Pinguine erkennen: Es sind Chinstraps! An South Orkney müssen wir vorbei dampfen, weil die Wellen für eine Zodiac-Anlandung viel zu hoch sind. Geplant gewesen wäre der Besuch bei der argentinischen Forschungsstation.

17. Februar, auf See. Zum Glück hatten wir gestern bei der Sichtung der Eisberge relativ gutes Licht, es gab ja auch ein paar Sonnenstrahlen zwischen durch. Heute ist da gar nichts: Trüb, nebelig, keine Sicht und eine ziemlich schwere See. Heute rollt das Schiff aber nicht, es stampft, denn wir fahren Wellen entgegen, die der Nordostwind bringt. Das verlangsamt unseren an sich schon langsamen Kahn noch, wir machen vielleicht noch 6-7 Knoten die Stunde. Kaum wahrscheinlich, dass wir wie geplant morgen früh die antarktische Halbinsel erreichen werden.

Dafür gibts am Vormittag wieder einen tollen Vortrag von Alex Krack über das Rennen zu Südpol zwischen dem Norweger **Roald Amundsen** und dem Engländer Robert Falcon **Scott**. Beide erreichten den Südpol: Amundsen am 14. Dezember 1911 als grosser Sieger, Scott und seine Männer einen Monat später als tragische Verlierer. Die Engländer schafften den 1500 km langen Rückmarsch im Eis nicht mehr und starben kurz vor Erreichen des rettenden Camps. Eine hoch dramatische Geschichte. Am Nachmittag hören wir im Lecturing Room **alles über Seals** und Seeelefanten, und anschliessend gibt es noch eine hochinteressante Dokumentation über die **Nordenskjöld-Expedition** 1901-1903, die auf Hope Bay (wäre unser Ziel...) ins Packeis geraten sind und dort ihr Schiff verloren. Sie wurden in einer spektakulären Rettungsaktion von der «Uruguay» gerettet, das ist jenes historische Schiff, das wir im Hafen von Buenos Aires besichtigen konnten.

Von der Brücke kommt die Nachricht, dass wir nicht in den Antarcticsound einfahren können: **Packeis!** Das sind bad news. Ersatzweise soll es jetzt über die Bransfield Strait gehen, nördlich von d'Urville Island runter nach Brown Bluff und zur argentinischen Forschungsstation Esperanza.

18. Februar, auf See, South Shetland Islands. Der Weckruf um 07.00 bringt erneut nichts Gutes: Auch die Bransfield Strait ist bereits vereist, und so kurvt die MV Plancius jetzt weiter Richtung Norden auf King George Island zu, das zu den South Shetland Islands gehört. Es ist grau und neblig und total bedeckt, keine Sicht, keine Eisberge... ziemlich trostlos. Aber trotzdem spannend: wie wird es weitergehen? Aus den Adélie-Pinguinen auf Brown Bluff wird leider nichts, alle sind enttäuscht. Dass wir die Forschungsstation nicht anlaufen können, ist nicht so wichtig. Nun wird Plan B verkündet: Wir sollen nach Aitcho dampfen, das in der Mitte der South Shetland Islands liegt. Dort soll es Kolonien von Gentoos (Eselspinguine) und Chinstraps (Zügelpinguine) geben. Die Eselspinguine heissen so, weil sie bei ihren Rufen wie Esel klingen, aber woher haben die Zügelpinguine ihren deutschen Namen? Beim englischen ist die Sache schon klarer: Chinstrap, das ist jener kennzeichnende Strich am Hals.

Endlich klappt es mit dem Landgang, – nach viereinhalb Tagen offener See sind schon alle ziemlich ungeduldig geworden. Vor allem jenes englische Paar an Bord, das eigentlich nur auf die antarktische Halbinsel wollte, ihre Reise falsch buchte und nun seit zwei Wochen zwischen Falkland, South Georgia und South Shetland rumkurvt, alles Inseln, die es gar nicht besuchen wollte... **Aitcho Island** ist die Ausgangsdestination zur Antarktischen Halbinsel. Die versprochenen Gentoos und Chinstraps empfangen uns freundlich und posieren wie gewünscht, dazu sehen wir den hübschen Blauaugen-Kormoran.

Neko Harbour

Adélie

Paradise Bay

Seeleopard

Buckelwal

Walstation Deception Island

19. Februar, Antarktische Halbinsel. Der Durchbruch! Das Packeis gibt die Branssfield Strait frei und wir können weiter nach Süden dampfen. Es geht durch die Gerlache Strait und durch den Errero-Kanal (zwischen den Inseln Rongé und Cuverville hindurch), Ziel ist **Neko Harbour**, – endlich setzen wir unseren Fuss auf den Kontinent Antarktika!

Neko Harbour sieht so aus, wie man sich die Antarktis vorstellt. Eine Bucht voller Gletscher und eisbedeckten Bergen, die aus dem kalten Wasser ragen. Als erstes ist das obligatorische Polarnews-Gruppenfoto an der Reihe, dann gehts wie immer auf Fotopirsch. Und diese beginnt mit einem Kracher:

Inmitten der Eselspinguine entdecken wir einen einsamen **Adélie**, der verzweifelt versucht, auf einen kleinen Eisblock zu gelangen (von dort scheint die Sicht auf die Beute besser zu sein). Jeder will den kleinen süssen Kerl fotografieren, aber kaum steht er auf dem Eis, stürzt er sich sofort wieder runter, es ist eine Angelegenheit von Zehntelssekunden. Meine Erfahrung als ehemaliger Sportfotograf kommt da nicht ganz ungelegen, und so lässt sich der Süssling doch noch einfangen. Der Sportsgeist unter den Fotografen ist entfacht, jetzt fehlt nur noch eine Pinguin-Sorte, der Macaroni, den wir wegen zu rauher See auf South Georgia (Cooper Bay) verpasst haben. Vielleicht treffen wir den ja auch noch als verwirrter Einzelgänger auf einem Eisblock...

Nein, einen Macaroni-Pinguin (Goldschopf) haben wir nicht mehr gesehen, aber der 19. Februar sollte trotzdem zum **Tag der Tage** werden. Bei unserem nächsten Ausflug, in der **Paradise Bay**, diesmal im Zodiac unterwegs, werden wir nämlich geradezu verwöhnt mit Naturschauspielen.

Allein schon die Eislandschaft hier ist absolut umwerfend: Mächtige Gletscherkanten, Schneeberge ringsum, die Bucht voller Eiskreationen von weiss bis türkisfarben. Eine Welt der Kälte, und trotzdem wird einem warm ums Herz. Glücksmomente auf einem Gummiboot. «Hier will ich nie mehr weg», denke ich einen Moment lang. Was natürlich Unsinn ist, denn nach ein paar Stunden auf dem Zodiac bin ich heilfroh, mich auf eine warme Dusche auf unserem Schiff freuen zu dürfen. Aber es sind ja bekanntlich die kurzen Momente, die das Leben bereichern. Und davon gibt es an diesem Tag noch mehr als genug.

Im Verlauf von zwei Stunden stossen wir auf Weddell- und Krabbenfresser-Robben und zum Dessert gar noch auf den **See-Leoparden** (Leopard Seal). Dieser ist bester Laune und produziert sich model-like, zur Freude aller Fotografen auf dem Zodiac.

Und als wir schon glauben «besser gehts nicht», da treffen wir kurz vor dem Erreichen der MV Plancius auf zwei **Humpback-Wale** (Buckelwale), die sich zwischen unser Zodiac und das Mutterschiff schieben und dort gemütlich rumschwimmen und immer wieder ausblasen. Was für ein Gefühl! Das Fotografieren der Tiere vom Zodiac aus ist schwierig, weil 12 Leute auf dem Boot sitzen, vor Begeisterung aufstehen und sich gegenseitig die Sicht verstellen, aber die Wale sind so freundlich und kurven eine Viertelstunde lang um die MV Plancius, tauchen mehrmals tief ab und kommen nach ein paar Minuten wieder an die Oberfläche, sodass wir genügend Zeit erhalten, von den Zodiacs auf unser Schiff umzusteigen und die beiden Wale auch noch vom Oberdeck aus ablichten können. So gelingt mir erstmals ein Schuss, bei dem der ganze Wal drauf ist. Wir sind alle erschlagen von dieser Pracht!

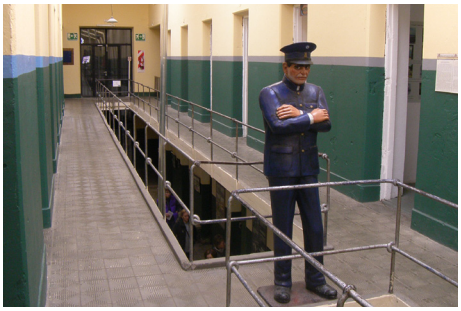
Ziemlich erschöpft versuchen wir am Abend, uns an Bord auf die Weiterfahrt durch den Errero-Kanal zu konzentrieren, es geht nicht, – die Eindrücke von der Paradise Bay waren zu überwältigend.

20. Februar, nordwärts zu den Shetland Islands. Nun verlassen wir den antarktischen Kontinent schon wieder, Ziel ist Deception Island, genauer **Neptunes Bellow**. Ein eindrucksvoller Krater eines noch immer aktiven Vulkans, der alle 40 Jahre ausbricht (im Moment wärs wieder an der Zeit...). In diesem natürlichen Hafen haben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die **Whalers** (Walfänger) gewütet: Es wurden so lange tausende Blauwale und Finwale gejagt, bis es keine mehr gab und das blutige Geschäft nicht mehr rentierte. Von den Walfängern zurückgelassen, finden sich heute noch zerfallene Häuser, im Sand versunkene Holzschiffe und vor sich hin rostende Anlagen, die der industriellen Verarbeitung der Wale dienten, Brennöfen, Tankanlagen für das gewonnene Walöl usw.

Hannah Point

Seeelefant

Marine Museum



Am Nachmittag steigen wir zum letzten Mal in die Zodiacs. Es geht nach **Hannah Point**, wo wir bei grau-grauem Wetter und windig-kühlen Bedingungen Abschied von Esels- und Zügelpinguinen, von Seeelefanten und Sturmvögeln nehmen. In der riesigen Bucht gibt es auch noch eine Reihe von Walknochen zu sehen (freundliche Menschen habe diese so geordnet, dass man den Wal erkennen kann), zudem sind Fossilien zu sehen, Versteinerungen von Pflanzen, die zeigen, dass die Antarktis einst ein tropisches Gebiet war. Einst, vor vielen Millionen Jahren...

21.-23. Februar, Drake Passage Richtung Ushuaia. Unsere Erkundungsreise im Südpolarmeer geht zu Ende. Was jetzt noch kommt, sind zwei Tage auf offener See und etwa 1000 km Drake Passage. Hinter diesem Namen verbergen sich Schauerstorys von gewaltigen Stürmen, die bei uns Passagieren durchaus ein Thema sind, aber von der Brücke kommt Entwarnung: die Wetterprognosen sind günstig, wir dürfen also eine relativ ruhige See erwarten.

Und so kommt es denn auch. Das Meer ist ziemlich still, zu sehen gibt es absolut nichts, es ist neblig und grau während der ganzen Strecke. Dafür läufts rund, und wir sind schon ein paar Stunden früher als geplant auf dem Beagle Kanal, der nach Ushuaia führt. Was allerdings nichts bringt, denn die Brücke muss auf den Piloten warten, der erst auf nach Mitternacht angesagt ist. Pünktlich um 07.00 Uhr am Morgen des 23. Februar erreichen wir den Hafen von Ushuaia.

23. Februar, Ushuaia – Buenos Aires. Wir verlassen unsere MV Plancius um 09.00 Uhr. Der Flug nach Buenos Aires ist erst auf den Nachmittag geplant. So hätten wir eigentlich genügend Zeit, um nochmals in Ushuaia zu bummeln. Aber irgendwie ist die Luft draussen nach all den tollen Eindrücken der letzten drei Wochen, und zudem empfängt uns Ushuaia mit nass-kalter Witterung, Wind und Regen, richtig unfreundlich. Gerade ideal, um ein Museum zu besuchen. Wir entscheiden uns für das Marine-Museum, das spektakulär in einem alten Gefängnis untergebracht ist. Ganz interessant... und vor allem geheizt! Das Museum enthält eine umfangreiche Sammlung von historischen Relikten und Dokumentationen aus der Zeit der frühen Polarforscher und der Walfänger, wir können uns zum letzten Mal mit diesen interessanten Geschichten befassen, die sich in der eben besuchten Region zugetragen haben.

Der Flug nach Buenos Aires verläuft plangemäss, aber dann erfahren wir, dass sich unser Anschluss nach Frankfurt verspätet. Und zwar wegen des Lufthansa-Streiks, der ausgerechnet an unserem Rückflugtag ausgerufen wird! Wir sind uns allerdings bewusst, dass wir von Glück reden können, dass der Flug überhaupt stattfindet. Und mit der eineinhalbstündigen Verspätung ist es auch nicht weiter schlimm, denn über dem Atlantik bläst heute ein so starker Rückenwind, dass unser Jumbo mit über 1000 km/h gegen Europa rauschen und in Frankfurt fast pünktlich landen kann. Jetzt noch die letzte kurze Etappe nach Zürich, und nach fast 30 Stunden Rückreisezeit haben wir es geschafft.

Was sind schon die paar Reisestrapazen, gemessen an den vielen wunderbaren Dingen, die wir erleben durften!

Fritz Kleisli, Februar 2010